

Zeitschrift: Bulletin des Schweizerischen Elektrotechnischen Vereins
Herausgeber: Schweizerischer Elektrotechnischer Verein ; Verband Schweizerischer Elektrizitätswerke
Band: 31 (1940)
Heft: 8

Rubrik: Mitteilungen SEV

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die *nichtelektrischen Motoren* der Praxis sind entweder Turbinen, je für Betrieb mit Wasser, Dampf, sowie Gas, oder dann Kolbenkraftmaschinen für gleiche Betriebsstoffe, da ja auch die sog. Verbrennungskraftmaschinen stets wesentlich erst bei gasförmigem Zustand des Brennstoffs Wärme in Arbeit umsetzen. Es gilt nun, dass man für solche Motoren stets die Reihenschluss-Charakteristik im regulatorfreien Betrieb, die Nebenschluss-Charakteristik dagegen bei Vornahme der Regulierung erhält. Bekanntlich schätzt man die Reihenschluss-Charakteristik für den Betrieb von Fahrzeugen und Hebezeugen, während man für den Betrieb von Transmissionen und vor allem auch für den Betrieb elektrischer Generatoren stets die Nebenschluss-Charakteristik fordert, und zwar im letztgenannten Fall in der idealen Form der Fig. 2; dieser Forderung vermögen nun die modernen Regulatorien durchaus zu genügen. Ein zufälliges Versagen der Regulierung der zum Antrieb elektrischer Generatoren verwendeten Wasserkraft- oder Wärmekraft-Motoren stellt für diese sofort wieder die Reihenschluss-Charakteristik her, wodurch gefährliche Betriebsstörungen entstehen können. Unter Benutzung der, wie wir noch sehen werden, ausreichend genauen Kennlinien-Gleichung des Reihenschluss-Verhaltens

$$\frac{M}{M_n} = \frac{\omega_0 - \omega}{\omega_0 - \omega_n}$$

ist dann das bezügliche elektromechanische besondere Problem berechenbar, wie wir in einem Aufsatz: «Die Verhinderung elektromechanisch bedingter Erschütterungen der Maschinenwellen elektrischer Kraftwerke» darlegten, der am 21. April 1928 in der «Schweiz. Bauzeitung» erschien.

Für *Turbinen* ist die Kennlinie nach Fig. 1, als gerade Linie, gemäss der Gleichung

$$\frac{M}{M_n} = \frac{\omega_0 - \omega}{\omega_0 - \omega_n},$$

oder auch, wie wir darlegten, gemäss

$$\frac{M}{M_n} = \frac{\psi}{\psi - 1} - \frac{1}{\psi - 1} \cdot \frac{\omega}{\omega_n},$$

eine besonders im Gebiete der Werte $\frac{\omega}{\omega_n} > 1$ relativ starke Näherungsform der Hyperbelgleichung

$$\frac{M}{M_n} = \left[\frac{\psi^2}{\psi^2 - 1} \cdot \left(\frac{\omega_n}{\omega} \right)^2 - \frac{1}{\psi^2 - 1} \right]^{1/2}.$$

Diese Gleichung stellt nämlich die mechanische Kennlinie von Turbinen dar, die wohl die normale Flüssigkeitsreibung, im übrigen aber keine weiteren Verluste aufweisen. In Fig. 4 sind die Gerade und die Hyperbel für Zahlenwerte entsprechend

$$\psi = \frac{\omega_0}{\omega} = 1,82$$

abgebildet. Das oberhalb des Geradenstücks $P_n P_b$ sich ins Unendliche erstreckende Hyperbelstück ist in Wirklichkeit ausgeschlossen und wegen der in der Hyperbelgleichung nicht berücksichtigten zusätzlichen Verluste durch ein Kennlinienstück zu ersetzen, das in der Nähe der Geraden $P_n P_b$ gelegen ist. Demnach darf man nun die Gerade $P_0 P_n P_b$ in ihrem ganzen Verlauf als hinreichend genaue Darstellung der mechanischen Kennlinie unregulierter Turbinen betrachten.

Für *Kolbenkraftmaschinen* ist die Kennlinie des unregulierten Betriebs in hohem Masse von konstruktiven Einzelheiten, insbesondere von der Ausbildung und Funktion der Steuerung abhängig. Näherungsweise genügt dann die Gleichung der Geraden

$$\frac{M}{M_n} = \frac{\psi}{\psi - 1} - \frac{1}{\psi - 1} \cdot \frac{\omega}{\omega_n}$$

durchaus stets für die Darstellung der mechanischen Kennlinie, wobei für die Verbrennungskraftmaschinen aber nur Werte ω oberhalb jenen der Zünd-drehzahl, d. h. also solche, die grösser als etwa $0,25 \cdot \omega_n$ sind, in Betracht kommen. Die Gerade $P_0 P_n P_b$ ist als solche nur zufällig als Kennlinie verwirklicht; meist sind es krumme Linien $P_0 P_n P_b$, wobei die Krümmung nach unten bald konvex, bald konkav erscheint. Im ganzen und grossen kann aber die Gerade $P_0 P_n P_b$ immer als genügend genau betrachtet werden.

Wir dürfen also für die unregulierten, nichtelektrischen Motoren stets Fig. 1 benutzen.

Unsere Untersuchung wirklicher elektrischer und nichtelektrischer Motoren bestätigt also den eingangs erwähnten Parallelismus der mechanischen Kennlinien.

Technische Mitteilungen. — Communications de nature technique.

Forschungen über Fluoreszenz und Phosphoreszenz.

Unter Fluoreszenz versteht man die von einem festen, flüssigen oder gasförmigen Stoffe abgegebene Lichtstrahlung, welche durch eine auf den fluoreszierenden Körper fallende erregende Strahlung einer kritischen Wellenlänge oder eines kritischen Wellenbandes angeregt wird. Wenn die Lichtemission andauert, nachdem die erregende Strahlung nicht mehr vorhanden ist, so spricht man von Phosphoreszenz. Es gibt sehr viele Stoffe, welche eine geringe Fluoreszenz aufweisen, wie z. B. Holz, Milch, Eier, Mineralien usw. Die Fluoreszenz-erscheinung hat für die einzelnen Stoffe gewisse charakteristische Merkmale, so dass in neuerer Zeit die Fluoreszenz

in der Mikroanalyse ein wertvolles Hilfsmittel für den Nachweis verschiedener Metalle und organischer Verbindungen geworden ist. Eine praktische Anwendung haben fluoreszierende feste Stoffe neuerdings für die Korrektur des Spektrums der von Metaldampflampen abgegebenen Strahlung erlangt. Besonderes Interesse bringt man gegenwärtig den *künstlich hergestellten fluoreszierenden Stoffen* entgegen.

Bei der Erforschung künstlicher fluoreszierender Stoffe trifft man zwei auffallende gemeinsame Merkmale:

1. Die meisten dieser fluoreszierenden Stoffe enthalten fremde Beimengungen in sehr geringer Konzentration. Bei den festen anorganischen Leuchtstoffen sind diese Beimengungen meist Metalle in einer Konzentration von 1 % oder noch weniger. In organischen fluoreszierenden festen oder

flüssigen Lösungen ist die Beimengung ein Farbstoff in einer weit unter 1 % liegenden Konzentration, welcher ausserdem noch gewisse weitere Bedingungen erfüllen muss, damit Fluoreszenz auftritt.

2. Die von fluoreszierenden Stoffen abgegebene Strahlung ist *meist nicht monochromatisch*, auch wenn die erregende Strahlung monochromatisch ist.

Das erstgenannte gemeinsame Merkmal, dass das Auftreten von Fluoreszenz meist an das Vorhandensein von bestimmten Fremdstoffen in geringer Konzentration gebunden ist, legt einen Vergleich mit dem Verhalten von Gasen nahe, welche bei niederem Druck in einer Röhre eingeschlossen sind. In beiden Fällen wird die Fluoreszenz durch von aussen auftreffende Strahlung einer bestimmten kritischen Wellenlänge erzeugt und in beiden Fällen nimmt die Stärke der Leuchterscheinung mit der Steigerung der wirksamen Grösse ab (im einen Falle Erhöhung der Konzentration des Fremdstoffes, im andern Falle Erhöhung des Gasdruckes).

Bei den Gasen ist die Fluoreszenz als *Resonanzstrahlung* bekannt. Die erregende Strahlung muss eine Wellenlänge haben, die einem Absorptionsband des Gases entspricht. Die erregende Strahlung mit Resonanzfrequenz regt die Atome oder Moleküle des Gases so stark an, dass ein Elektron auf eine weiter aussen liegende Schale getrieben wird. Die Resonanzbedingung lautet:

$$E = h \cdot \nu$$

wo E die Energie eines Quants der erregenden Strahlung und ν die Frequenz für jene Wellenlänge ist, bei welcher Energie absorbiert wird. Die Lichtemission erfolgt bei der Rückkehr des erregten Elektrons auf seine frühere Bahn. Bei reiner Resonanzstrahlung hat die abgegebene Strahlung die gleiche Wellenlänge wie die erregende Strahlung, was wir als wesentliches Merkmal festhalten wollen.

Bei den *Leuchtstoffen* sind die Verhältnisse wesentlich komplizierter als bei Gasen niederen Druckes, weil bei den festen Stoffen der Grundstoff selbst aus ziemlich grossen Atomgruppen besteht, welche die wenigen verstreuten Teilchen des in geringer Konzentration vorhandenen und die Fluoreszenz bewirkenden Fremdstoffes vollständig umschliessen. Für die Erklärung der Vorgänge bei festen Leuchtstoffen brauchen wir noch das zweite oben angeführte gemeinsame Merkmal, nämlich dass die Fluoreszenzstrahlung nicht monochromatisch ist (was die erregende Strahlung wohl sein kann), sondern eine gewisse Bandbreite aufweist und dass ferner die abgegebene Strahlung gegenüber der erregenden Strahlung eine Verschiebung in das Gebiet grösserer Wellenlängen aufweist (Stokesches Gesetz).

Ein Ueberblick über die charakteristischen Kennzeichen der Resonanzstrahlung bei Gasen soll zur Ueberbrückung der Unterschiede der Fluoreszenz bei Gasen und festen Stoffen dienen und zu einer Erklärung der Fluoreszenz bei festen Stoffen führen. In dem einfachen Falle eines *einatomigen* Gases, z. B. Natriumdampf, bei niederem Drucke soll der Druck so klein sein, dass die Zeit, während der ein Elektron in angeregtem Zustande bleibt, kürzer ist als die Zeit zwischen zwei Zusammenstössen von benachbarten Atomen. Das Leuchten des Natriumdampfes, das von der Natriumdampflampe her bekannt ist, erfolgt in einer Doppellinie mit 5890 und 5896 Angström. Die Ausstrahlung der Doppellinie ist die Folge der Rückkehr von erregten Elektronen aus den ganz nahe beieinander liegenden höheren Energieniveaus auf das normale Niveau; der Unterschied der beiden Energieniveaus beträgt nur 0,01 Volt. Bei sehr geringem Gasdruck kann nur eine Linie erzeugt werden, nämlich die, welche mit der erregenden Strahlung in Resonanz ist. Sobald der Gasdruck aber über 0,015 mm erhöht wird oder wenn Bruchteile von 1 mm Wasserstoff zugesetzt werden, erscheint sofort die Doppellinie, auch wenn die erregende Strahlung nur eine Linie enthält. Dieses Auftreten der Doppellinie bei monochromatischer Erregung ist auf das Zusammenstossen von erregten Atomen mit benachbarten Atomen zurückzuführen. Ein solcher Zusammenstoss hat eine Energieübertragung zur Folge, die genügt, um das erregte Elektron auf das nur wenig höher liegende Niveau zu heben, so dass dann dieses Elektron bei der Rückkehr auf seine normale Bahn die dieser höheren Energiestufe entsprechende Strahlung abgibt. So erhält man also für die abgegebene Strahlung zwei Wellenlängen, von denen die eine von den erregten Atomen

stammt, die keinen Zusammenstoss erlitten haben, und die andere Wellenlänge von Atomen, die in erregtem Zustande einen Zusammenstoss erlitten haben. Aus dieser Erklärung geht aber bereits hervor, wie stark die Strahlung durch benachbarte Atome selbst bei niedriger Konzentration in Gasen beeinflusst werden kann.

Bei *zweiatomigen* Gasen, z. B. Joddampf, werden die Verhältnisse noch verwickelter, weil nun Moleküle vorhanden sind, die selbst wieder aus zwei Atomen bestehen. Die beiden Atome eines Moleküls haben eine, wenn auch geringe, gegenseitige Bewegungsfreiheit, so dass je nach der gegenseitigen Lage der beiden Atome eines Moleküls verschiedene Vibrationsenergiezustände möglich sind. Ferner kann das Molekül als Ganzes um seine Achse drehen, so dass auch verschiedene Zustände in bezug auf die Rotationsenergie möglich sind. Da ausserdem, wie bereits am Beispiel des Natriumdampfes erläutert wurde, für ein erregtes Elektron verschiedene Energiestufen möglich sind, die bei verschiedener Vibrations- und bei verschiedener Rotationsenergie des angeregten Moleküls auftreten können, so ergibt sich für das Resonanzspektrum des Joddampfes weder eine Linie noch eine Doppellinie, sondern bereits eine Vielzahl von Doppellinien im Spektrum der abgegebenen Fluoreszenzstrahlung. Eine Erhöhung des Gasdruckes erhöht die Wahrscheinlichkeit von gegenseitigen Zusammenstössen mit gegenseitigem Energieaustausch, so dass sich das Spektrum immer mehr verbreitert und zu einem zusammenhängenden Band wird.

Mit diesen Grundlagen über die Fluoreszenz bei Gasen muss man sich die *Fluoreszenz bei festen Körpern* und die Erzeugung der Fluoreszenz bei sonst nicht fluoreszierenden Stoffen durch geringe Beimengungen eines Fremdstoffes folgendermassen erklären:

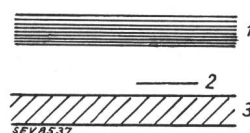


Fig. 1.

Energiestufen
für einen festen Körper.

- 1 Normal besetztes Band.
- 2 Zwischenstufe, nur lokalisiert vorhanden.
- 3 Normal leeres Band.

Im normalen unerregten Zustande gibt es ein bestimmtes höchstes Energieniveau, welches in Fig. 1 als «normal besetztes Band» bezeichnet ist. Ferner ist in Fig. 1 ein «normal leeres Band» eingezeichnet, welches einem höheren Energieniveau entspricht, das die Elektronen erst erreichen, wenn sie erregt sind. In festen Körpern, welche bei Raumtemperatur Isolatoren sind, liegen die beiden Stufen so weit auseinander, dass es mit keiner uns bekannten äusseren Beeinflussung möglich ist, Elektronen auf das höhere Niveau zu heben. Da es in diesem Stoffe also keine Elektronen hat, die auf das höhere Niveau hinaufsteigen können, so hat es auch keine Elektronen, welche von dort zurückkehren und bei der Rückkehr die Energiedifferenz als Lichtstrahlung abgeben. Der betreffende Stoff fluoresziert also nicht. Ist jedoch, z. B. im Kristall, eine ganz geringe Verunreinigung gelöst, so können einige Energiestufen für die Elektronen der Verunreinigung gleich oder höher liegen als die Energiestufen des reinen Stoffes. Bei besonders gewählten Verhältnissen kann die oberste normal erreichbare Energiestufe der Verunreinigung etwas höher liegen als die oberste besetzte Stufe des Kristalls, aber weniger hoch als das normal leere Band des Kristalles. Dieser lokalisiert auftretende Zwischenzustand ist in der Figur durch einen Strich angedeutet. Wird nun dieser Stoff mit der kleinen Verunreinigung mit einer entsprechenden Wellenlänge bestrahlt, so kann das Elektron des Fremdstoffes so viel Energie erhalten, dass es auf das normalerweise leere Band gehoben wird. Das Elektron wird durch thermischen Energieaustausch auf die unterste Stufe des leeren Bandes hinabsteigen und dann unter Lichtemission auf seinen alten Platz zurückkehren. Da das Elektron beim Durchlaufen der kleinen Stufen des oberen Bandes etwas Energie verloren hatte, so wird die emittierte Strahlung energieärmer sein, hat also eine grössere Wellenlänge als die erregende Strahlung. Diese Fluoreszenzerscheinung ist nur an das Elektron der Verunreinigung gebunden, denn die Elektronen des festen Stoffes können, wie bereits oben vorausgesetzt, das leere Band gar nicht erreichen. Die Einflüsse benachbarter Atome des festen Körpers

auf das Atom des Fremdstoffes bewirken wie vorher beim Beispiel des Joddampfes und des Natriumdampfes eine Vervielfachung der möglichen Energiestufen und damit eine Verbreiterung des Spektrums der abgegebenen Strahlung von der Linie zur Doppellinie und zum zusammenhängenden Bande.

Energetisch kann der Einfluss benachbarter Atome folgendermassen erklärt werden: In Fig. 2 ist auf der Abszisse der Abstand zwischen einem Atom der Verunreinigung und einem Atom des festen Stoffes eingetragen. Infolge der thermischen Vibrationen und unter dem Einfluss der gegenseitigen Anziehung und Abstossung verändert sich der Abstand der beiden Atome fortwährend und infolgedessen auch ihre potentielle Energie, welche in Fig. 2 durch die Ordinaten

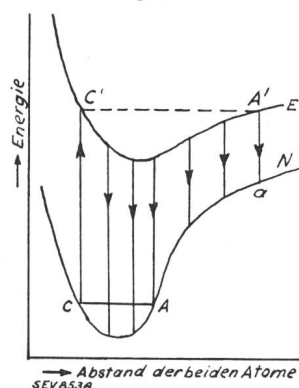


Fig. 2.
Erregung
und Lichtemission
eines Leuchtstoffes
nach Franck-Condon.

der beiden Kurven *N* und *E* dargestellt wird. Die Kurve *N* gilt für das Atom im normalen unerregten Zustand und die Kurve *E* für das gleiche Atom der Verunreinigung im erregten Zustand. Das Gesetz von Franck-Condon verlangt, dass die beiden Kurven verschieden sind und für unsern Fall die in der Figur eingezeichnete Form haben. Das Atom sei vorerst unerregt und in einem solchen Zustande, dass es die maximal mögliche Schwingung zwischen den Punkten *C* und *A* ausführe. Nach Franck-Condon ist die Zeit für die Erregung so kurz, dass der Uebergang in den erregten Zustand in unserm Diagramm längs einer Vertikalen erfolgt, z. B. *C*—*C'*. Im erregten Zustande dauern die Vibrationen zwischen den Punkten gleicher potentieller Energie, z. B. zwischen *C'* und *A'* an. Da der erregte Zustand eine bestimmte, wenn auch kurze Zeit bestehen bleibt, so kann die Rückkehr des Elektrons in seine ursprüngliche Energiestufe erfolgen, während sich das Atom an einem beliebigen Punkte der Strecke *C'A'* der Kurve *E* befindet. Die bei der Rückkehr des Elektrons frei werdende Energie wird deshalb kleiner sein als die für die Erregung benötigte Energie und je nachdem, auf welchem Punkte der Kurve *E* die Rückkehr stattfindet, wird die abgegebene Energie bei der Rückkehr des Elektrons einen nach oben durch *CC'* und nach unten durch *aa'* begrenzten Wert haben. Da zu erwarten ist, dass bei jeder Rückkehr eines erregten Elektrons sich das Atom auf einem andern Punkte der Kurve *E* befindet, so wird bei jeder Rückkehr eines Elektrons eine verschiedene grosse Energiemenge frei, d. h. die Strahlung hat jedesmal eine andere Wellenlänge, so dass das Ergebnis eine Lichtemission von einer bestimmten Bandbreite und eine Verlagerung in das Gebiet grösserer Wellenlängen als diejenige der erregenden Strahlung ist.

Für die vorstehenden Erläuterungen wurde angenommen, dass ein Atom einer Verunreinigung die Lichtabgabe bewirkt habe. Es gibt aber noch andere Möglichkeiten für das Auftreten von Zwischenenergiestufen, welche zwischen der normalen erreichbaren und einer höheren, normalerweise nicht erreichbaren liegt. Stets liegt jedoch eine Unregelmässigkeit im Gitteraufbau vor, wie z. B. bei Abweichungen von den stöchiometrischen Verhältnissen im Aufbau der festen Stoffe.

Im folgenden werden noch einige Beispiele fluoreszierender Stoffe angeführt und dabei stets die Frage gestellt, was in jedem Falle für die Fluoreszenz verantwortlich ist.

Fluoreszierende organische Stoffe. Viele organische Stoffe zeigen geringe Fluoreszenz. Benzindampf z. B. kann zu reiner Resonanzstrahlung angeregt werden und sein Spektrum zeigt eine Anzahl schmaler Bänder, die gruppenweise auftreten. Bei grösserer Dichte, also z. B. in flüssigem Zustande

oder bei Lösung von Benzin in Alkohol, verbreitert sich das Spektrum der abgegebenen Strahlung und verschiebt sich in das Gebiet grösserer Wellenlängen.

Viel stärkere Fluoreszenz zeigen gewisse organische Farbstoffe, und zwar nur als flüssige oder feste Lösungen, während die reinen Farbstoffe gar keine Fluoreszenz zeigen. Rhodamin in Lösung z. B. kann durch ultraviolettes Licht oder auch durch grünes Licht angeregt werden. Fig. 3 zeigt für diesen Fall das Absorptions- und das Emissionsspektrum für Fluoreszenz einer Alkohollösung von Rhodamin. Durch irgendeine einzelne Wellenlänge im Absorptionsspektrum wird das vollständige Emissionsspektrum ausgelöst. Beginnt man eine Versuchsreihe mit ganz schwachen Lösungen, so stellt man bei zunehmender Erhöhung der Konzentration der Farbstoffes vorerst eine Erhöhung der emittierten Strahlung fest, bis bei einer bestimmten Konzentration ein Maximum der durch Fluoreszenz abgegebenen Strahlung erreicht wird. Weitere Erhöhung der Konzentration hat eine Abnahme der emittierten Strahlung zur Folge. Das Auftreten eines Maximums der ausgestrahlten Energie bei einer für einen gegebenen Stoff festliegenden Konzentration ist eine allgemeine Eigenschaft all dieser Farbstofflösungen. Die Abnahme der emittierten Strahlung nach Ueberschreiten der optimalen Konzentration wird auf die grössere Wahrscheinlichkeit von Zusammenstössen zwischen erregten und normalen Farbstoffmolekülen zurückgeführt. Die Energie eines erregten Moleküls kann beim Zusammenstoss mit einem andern, nicht erregten Molekül, das mit ihm in Resonanz kommen kann, aufgebraucht werden und steht dann nicht mehr für Lichtemission zur Verfügung. So kann bei Verwendung ungeeigneter Lösungsmittel die Fluoreszenz ganz oder teilweise verschwinden wie auch die Zugabe gewisser Stoffe, die chemisch inaktiv sind, die Fluoreszenz vermindern kann.

Fluoreszierende anorganische Stoffe. Viele Metallsalze der Halogene zeigen in reinem Zustande gar keine Fluoreszenz. Sobald sie aber eine, wenn auch nur geringe Beimengung eines aktivierenden Fremdstoffes enthalten (z. B. Thal-

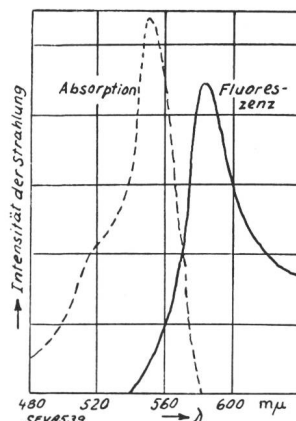


Fig. 3.
Absorptions-
und Fluoreszenzspektrum
von Rhodamin
(in Alkohol gelöst).

lium), so fluoreszieren sie und es kann nachgewiesen werden, dass die Anwesenheit nur geringster Spuren von Thallium für die Fluoreszenz verantwortlich ist. Auch andere anorganische Verbindungen, wie Sulfide (ausgenommen Zinksulfid) zeigen in reinem Zustande keine Fluoreszenz. Sobald sie aber geringste Spuren eines Metalles, wie Mangan, Silber, Kupfer und ähnliche, enthalten, fluoreszieren sie. Die Lichtfarbe der Fluoreszenz ändert je nach dem beigemischten Metall. Die Fluoreszenz erreicht wie bei den flüssigen Farbstofflösungen bei einer bestimmten Konzentration des aktivierenden Metalles ein Maximum und nimmt bei weiterer Erhöhung der Beimengung wieder ab bis zum vollständigen Erlöschen. In gleicher Weise werden viele Oxyde durch Metallsuren fluoreszierend, so z. B. Kalziumoxyd durch Kupfer, Mangan, Blei und Antimon. Mangan ist ausserdem als fluoreszenzerregend bekannt für gewisse Sulfate, Phosphate und Silikate.

Es gibt ferner eine Menge in der Natur vorkommender Mineralien, die fluoreszieren und stets hat die Untersuchung ergeben, dass eine geringe metallische Beimengung der Grund für die Fluoreszenz war. Ebenso verhält es sich mit den vielen fluoreszierenden Gläsern, bei denen Spuren von Uran oder Mangan gefunden werden.

Zinksulfid fluoresziert in reinem Zustande. Man hat aber gefunden, dass es bei Erhitzung auf 1000° C seine maximale Fluoreszenz erreicht und dass dies auf die teilweise Umwandlung der kubischen in die hexagonale Kristallform zurückzuführen sei. Bei weiterer Erhitzung verschwindet die Fluoreszenz, sobald alle Kristalle in hexagonaler Form sind,

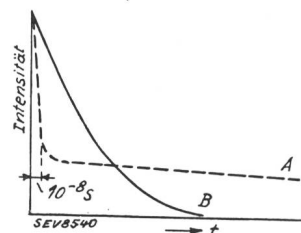


Fig. 4.
Zeitlicher
Verlauf der Lichtemission
nach Verlöschen der
erregenden Strahlungsquelle
für zwei verschiedene Stoffe.

so dass also hier bei Abwesenheit einer Verunreinigung das gleichzeitige Auftreten zweier Kristallformen als die Ursache der Fluoreszenz erscheint. Es gibt aber auch Fälle, bei denen ganz reine anorganische feste Stoffe fluoreszieren, ohne dass man an ihnen bis jetzt irgendeine Unregelmässigkeit oder Verunreinigung entdeckt hätte. Zu dieser Gruppe gehören die Salze der seltenen Erden und gewisse Wolfram- und Molybdänverbindungen. Auf Grund der bisherigen Forschungsergebnisse im Gebiete der Fluoreszenz scheint es aber

wahrscheinlich, dass eine weitere Erforschung auch für diese Stoffe irgendeine Unregelmässigkeit im Aufbau oder eine Verunreinigung in chemischem Sinne nachweisen kann.

Sowohl bei der Fluoreszenz als auch bei der Phosphoreszenz handelt es sich um eine Lichtemission, die durch die Rückkehr von erregten Elektronen auf ihre normale Bahn verursacht ist. Erfolgt die Rückkehr sofort nach der Erregung, so haben wir es mit einem unmittelbaren Vorgang zu tun und sprechen von Fluoreszenz. Dauert aber die Lichtemission länger als 10^{-8} Sekunden nach Verlöschen der erregenden Strahlung an, so haben wir es mit einem verzögerten Vorgang zu tun und sprechen von Phosphoreszenz. Oft treten Fluoreszenz und Phosphoreszenz gleichzeitig auf. Anhaltspunkte für den Anteil der beiden Strahlungsarten an der Gesamtstrahlung erhält man, wenn man den Verlauf der Strahlungsintensität des fluoreszierenden Stoffes nach Verlöschen der erregenden Strahlungsquelle aufnimmt. Erhält man einen Verlauf der Strahlungsintensität in Funktion der Zeit nach Kurve A in Fig. 4, so überwiegt die Fluoreszenz; erhält man hingegen einen Verlauf nach Kurve B in Fig. 4, so überwiegt die Phosphoreszenz, d. h. die verzögert ablaufenden Vorgänge innerhalb des Atoms. Bei beiden Kurven ist die Zeit $t=0$ der Moment des Verlöschen der erregenden Strahlung. — (G. R. Fonda, Electr. Engng. Dez. 1938, S. 677.) P. T.

Hochfrequenztechnik und Radiowesen — Haute fréquence et radiocommunications

Kommt die Frequenzmodulation?

621 396,619

Obleich das Prinzip der Frequenzmodulation (= FM) von E. H. Armstrong, dem Erfinder der Superregenerativ- und der Superheterodyn-Schaltung, bereits vor Jahren angegeben war, begann die technische Anwendung erst in letzter Zeit, nachdem sich gezeigt hatte, dass dieses System eine hochqualitative Radioübertragung ermöglicht, die ausserdem fast gänzlich frei von atmosphärischen Störungen ist. Nun ist in den USA einige Unruhe entstanden, ausgedrückt durch die hohe Zahl (Ende November 1939) von 20 im Betrieb oder im Bau befindlichen Rundspruchsendern nach dem neuen FM-System, mit einer Gesamtleistung von 108,5 kW, wovon 2 grosse Sender mit 40 und 50 kW. Dazu kommen 17 neue Konzessionsgesuche für total 72,3 kW, wovon eine Station mit 50 kW Sendeleistung; es macht sich somit schon Wellenmangel bemerkbar. Der grösste Teil dieser Stationen dient allerdings entweder experimentellen Zwecken oder sind vorsorglicherweise entstanden, um bei der Wellenverteilung nicht zu kurz zu kommen. Bereits haben aber 9 Radiofabriken die Herstellung von Spezialempfängern nach den Armstrong-Patenten aufgenommen, wobei die Lizenzgebühr 2...3 % des Fabrikpreises beträgt.

Die normalen Radioempfänger können das FM-System nicht abhören, da sie auf das bisherige System der Amplituden-Modulation (= AM) eingerichtet sind. Beispielsweise sendet Beromünster eine Trägerwelle konstanter Frequenz (556 kHz) aus, deren Stärke oder Amplitude mit der Frequenz eines zu übertragenden Tones um einen mittleren Wert schwankt; das Ausmass dieser Schwankung, genannt Modulation, hängt davon ab, ob der Ton laut oder leise ist. Bei der FM dagegen ist die Amplitude der Trägerwelle dauernd gleich, während die Frequenz um einen mittleren Wert schwankt und damit das Signal übermittelt. Ein Sender nach dem FM-System braucht darum ein viel breiteres Frequenzband als die heute üblichen 9...10 kHz und dies ist der Grund, warum erst seit der Entwicklung der ultrakurzen Wellen die FM praktische Bedeutung erlangt. Zur Zeit sind in USA hier-

für die Wellenbänder 26,3...26,9, 42,6...43,4, 117,19...117,91 MHz reserviert, wobei pro Sender 200 kHz vorgesehen sind; diese Zahl könnte vielleicht noch vermindert werden, aber die Bandbreite wird mindestens 3...5mal grösser sein müssen als für das bisherige AM-System, wenn die Vorteile richtig in Erscheinung treten sollen.

Welches sind nun diese Vorteile? Erstens geringere Störanfälligkeit (ca. 30 db), sowohl gegen atmosphärische wie industrielle als auch Störungen benachbarter Sender, was bei gleicher Antennenleistung ein grösseres Empfangsgebiet gewährleistet. Zweitens ist der Einfluss von Röhrenrauschen und ähnlicher, schwer vermeidbarer Störungen ebenfalls um ca. 30 db geringer. Drittens soll eine Verbesserung der Tonqualität leichter zu erreichen sein, beispielsweise mit 100mal kleinerer Antennenleistung auf gleiche Qualität bezogen, insbesondere hinsichtlich der nichtlinearen Verzerrungen, soweit, dass auch der Laie die Verbesserung sofort hört. Die aussergewöhnliche Störfreiheit des FM-Systems wurde im Dezember 1939 durch eine dreifache Relais-Sendung drastisch unter Beweis gestellt. Das Programm wurde von Armstrongs eigenem Sender W2XCR verbreitet, dann von Station W2XMN drahtlos empfangen und wieder ausgesendet, diese zweite Wiedergabe vom Sender W1XPW empfangen und wieder gesendet und schliesslich von Station WDRC für die geladenen Ingenieure empfangen, wobei diese gegenüber dem Originalempfang keine Qualitätseinbüsse hören konnten!

Die zukünftige Entwicklung der FM hängt natürlich mit derjenigen des ganzen ultrakurzen Wellenbereiches zusammen. Es ist denkbar, dass auch der Tonteil einer Fernsendarbietung nach dem neuen Verfahren übertragen wird und der gleiche Empfänger Rundspruchdarbietungen nach dem FM-System hören kann. Jedenfalls steht zu erwarten, dass die Aussicht auf eine Musikübertragung mit einem Frequenzumfang bis 15 kHz ohne merkbare Verzerrung, ohne Störungen — ein Ideal, das nach dem bisherigen AM-System und Wellenplan praktisch unerreichbar erscheint — dazu führen wird, die Vorteile des neuen Systems in irgendeiner Form auszuwerten. — (Electronics, Jan. 1940, S. 10.) K. E. M.

Wirtschaftliche Mitteilungen. — Communications de nature économique.

Tätigkeitsbericht

des Eidg. Amtes für Mass und Gewicht pro 1939.

In die Eidg. Mass- und Gewichtskommission wurde an Stelle von Herrn Dr. Tschumi Herr K. Bretscher, Delegierter des Verwaltungsrates der Firma Hasler A.-G. gewählt.

Die Vorschriften über Skalenteilung und Fehlergrenzen der Neigungswaagen wurden durch die Mass- und Gewichtskommission in einigen Punkten geändert und so den Fortschritten der Technik besser angepasst.

An neuen Systemen von Messapparaten gelangten zur Zulassung: 1 Messwandlersystem und 4 Zusätze zu solchen, 6 Neigungswaagensysteme sowie 2 Benzinmessapparate.

In den Prüfmessern wurden 168 684 Elektrizitätszähler und 62 661 Gasmesser amtlich geprüft. Kontrollen wurden vorgenommen bei 37 Prüfmessern und Elektrizitätsversorgungsanlagen.

Abgesehen von Erneuerungen und Verbesserungen der Prüfeinrichtungen sind bei den Prüfmessern keine Änderungen zu verzeichnen. Erwähnt sei noch die Inbetriebnahme einer neuen Spannungskonstanzhaltungseinrichtung beim Prüfamt des EW Zürich, durch welche Anlage nun die Stromversorgung des genannten Prüfamtes den weitgehendsten Ansprüchen gerecht wird. Die Kompetenz zur Vornahme von Zwischenrevisionen nach Art. 38 wurde an zwei Werke erteilt.

Eine Inspektion über die Durchführung der einschlägigen Verordnungen fand statt in den Kantonen Ob- und Nidwalden.

Für den Eichwagen der SBB wurden wieder eine Anzahl Normalgewichte von 5 bzw. 1 Tonne nebst einer grösseren Zahl kleinerer Gewichte abgeglichen.

Im Jahre 1939 wurden 870 Prüfscheine für 2514 Instrumente und Apparate ausgestellt, deren Verteilung aus folgender Tabelle ersichtlich ist:

1. Längenmasse und Längenmessinstrumente	592
2. Gewichte, Waagen, Gasmesser	470
3. Hohlmasse, Alkoholmeter, Aräometer usw.	691
4. Druckmessgeräte, Tachometer usw.	18
5. Thermometer	968
6. Thermoelemente, Widerstandsthermometer	9
7. Photometrische Messungen, Röntgendosimetrie	84
8. Kapazitäten, Selbstinduktionen, Frequenzmessapparate	186
9. Widerstände, Kompensatoren, Normalelemente	17
10. Messwandler, Zähler, Ampère-, Volt-, Wattmeter usw.	229
11. Magnetische Messungen	44
12. Diverse Spezialuntersuchungen	6

Um den stets wachsenden Ansprüchen hinsichtlich der Genauigkeit der Angaben gerecht zu werden, wurden die Prüfeinrichtungen für Messwandler in der Richtung erneuert und ergänzt, dass die Messungen sowohl unter Verwendung von Widerständen als auch von Wandlern als Bezugsnormale ausgeführt werden können. Im Laufe dieser Untersuchungen ergab sich die Überlegenheit der kapazitiven Spannungsteilung über die ohmsche auch bei der Frequenz von 50 Hz, indem festgestellt wurde, dass der Scheinwiderstand der Widerstandsteiler bei 50 Hz. um ca. 0,5 Promille kleiner ist als der Gleichstromwiderstand, eine Differenz, die sich aus der gemessenen Phasenverschiebung zwischen der abgegriffenen Spannung und der Gesamtspannung vorläufig noch nicht erklären lässt.

Von Prüfungen und Untersuchungen, die einen grösseren Zeitaufwand bedingten, seien noch folgende erwähnt:

Prüfung und Vergleich von Dämpfungsmessgeräten (Q-meter) verschiedener Herkunft.

Bestimmung der Verluste von Eisenblechen bei Tonfrequenzen.

Ausbau der Prüfeinrichtung für Hypsothermometer, Mitarbeit bei der Entwicklung von Fieberthermometern aus Metall.

Modellversuche über Abplattung elastischer Flächen für ophthalmologische Zwecke.

Entwicklung eines Generators für 0,1—100 Hz für elektrophysiologische Zwecke.

Das Amt war an den Sitzungen der internationalen Beleuchtungskommission in Scheveningen vertreten.

Im Berichtsjahre sind folgende Veröffentlichungen erschienen:

Kompensation des Spannungsabfalles in Messleitungen, Bull. SEV 1939, S. 61.

Beitrag zur Kenntnis der spektralen Hellempfindlichkeit des menschlichen Auges auf Grund flimmerphotometrischer Messungen, Helvetica Physica Acta XXII, S. 77.

Über die bei subjektiven Präzisionsmessungen an Natriumlicht nach dem Filterverfahren notwendigen Messbedingungen, Helvetica Physica Acta XII, S. 229.

(Fortsetzung auf Seite 194.)

Zahlen aus der schweizerischen Wirtschaft

(aus «Die Volkswirtschaft», Beilage zum Schweiz. Handelsamtsblatt).

No.		Februar	
		1939	1940
1.	Import (Januar-Februar) Export (Januar-Februar)	130,0 (252,3) 107,5 (209,3)	²⁾ ²⁾
2.	Arbeitsmarkt: Zahl der Stellensuchenden	73 170	28 320
3.	Lebenskostenindex } Juli 1914 Grosshandelsindex } = 100	136 105	145 130
	Detailpreise (Durchschnitt von 34 Städten)		
	Elektrische Beleuchtungsenergie Rp./kWh	35,9 (72)	35,3 (71)
	Gas Rp./m ³ (Juni 1914 = 100)	26 (125)	26 (124)
	Gaskoks Fr./100 kg	8,11 (165)	9,81 (200)
4.	Zahl der Wohnungen in den zum Bau bewilligten Gebäuden in 28 Städten (Januar-Februar)	428 (820)	114 (317)
5.	Offizieller Diskontsatz . . %	1,5	1,5
6.	Nationalbank (Ultimo)		
	Notenumlauf . . . 10 ⁶ Fr.	1662	1991
	Täglich fällige Verbindlichkeiten 10 ⁶ Fr.	1619	843
	Goldbestand u. Golddevisen ¹⁾ 10 ⁶ Fr.	3065	2498
	Deckung des Notenumlaufes und der täglich fälligen Verbindlichkeiten durch Gold %	85,72	76,65
7.	Börsenindex (am 25. d. Mts.)		
	Obigationen	135	104
	Aktien	185	157
	Industriek Aktien	324	305
8.	Zahl der Konkurse (Januar-Februar)	32 (68)	25 (54)
	Zahl der Nachlassverträge . . (Januar-Februar)	13 (27)	10 (20)
9.	Fremdenverkehr		
	Bettenbesetzung in % . . .	30,4	19,5
10.	Betriebseinnahmen der SBB allein		
	aus Güterverkehr (Januar-Dezember)	12 215 (213 770)	18 180 —
	aus Personenverkehr } in 1000 Fr. (Januar-Dezember)	9 758 (132 929)	9 986 —

¹⁾ Ab 23. September 1936 in Dollar-Devisen.

²⁾ Diese Zahlen dürfen gemäss Bundesratsbeschluss vom 4. Februar 1940 nicht mehr veröffentlicht werden.

Unverbindliche mittlere Marktpreise

je am 20. eines Monats.

		März	Vormonat	Vorjahr
Kupfer (Wire bars) .	Lst./1016 kg	62/0/0	62/0/0	49/5/0
Banka-Zinn	Lst./1016 kg	252/15/0	245/5/0	215/5/0
Blei —	Lst./1016 kg	25/0/0	25/0/0	14/16/3
Formeisen	Schw. Fr./t	285.—	280.—	161.90
Stabeisen	Schw. Fr./t	285.—	300.—	184.10
Ruhrfettöl ¹⁾	Schw. Fr./t	63.—	50.40	45.40
Saarnuß I (deutsche) ¹⁾	Schw. Fr./t	63.—	43.50	35.50
Belg. Anthrazit 30/50	Schw. Fr./t	80.—	80.—	67.—
Unionbriketts	Schw. Fr./t	52.—	52.—	47.20
Dieselmotöl ²⁾ 11000 kcal	Schw. Fr./t	196.50	196.50	99.50
Heizöl ²⁾ 10500 kcal	Schw. Fr./t	—	—	105.—
Benzin	Schw. Fr./t	—	—	151.50
Rohgummi	d/lb	—	—	8 ¹ / ₁₆

Bei den Angaben in engl. Währung verstehen sich die Preise f. o. b. London, bei denjenigen in Schweizerwährung franko Schweizergrenze (unverzollt).

¹⁾ Bei Bezug von Einzelwagen.

²⁾ Bei Bezug in Zisternen.

Ueber die Anwendung des Filterverfahrens in der objektiven heterochromen Photometrie, *Helvetica Physica Acta* XII, S. 313.

Zur Theorie der Präzisionsphotometrie von Mischlichtern, *Helvetica Physica Acta* XII, S. 519.

Lichtmessung, *Bull. SEV* 1939, S. 585.

Bericht über den Stand der Frage der Hellemphindlichkeit des menschlichen Auges, *Bull. SEV* 1939, S. 729.

Ueber die Verteilung der amtlich geprüften Zähler und Gasmesser auf die einzelnen Prüfämter geben die nachstehenden Tabellen Aufschluss:

Elektrizitätsverbrauchsmesser.

Nr.		
1.	Amt	193
2.	Landis & Gyr A.-G., Zug	35 913
3.	Société des Compteurs de Genève	19 302
4.	EW der Stadt Bern	6 587
5.	Bernische Kraftwerke A.-G., Nidau	14 536
6.	EW der Stadt Zürich	9 976
7.	EW der Stadt Luzern	2 059
8.	EW der Stadt Lausanne	6 051
9.	EW Genf	13 552
10.	Siemens E. A. G., Zürich	2 244
11.	EW der Stadt Basel	7 480
12.	EW des Kantons Zürich	7 186
13.	EW Lugano	2 133
14.	EW La Chaux-de-Fonds	2 750
15.	EW Uster	204
16.	Schweiz. Elektrotechnischer Verein, Zürich	6 896
18.	EW der Stadt Schaffhausen	615
19.	EW Jona (St. Gallen)	550
20.	St. Gallisch-Appenzellische Kraftwerke A.-G.	3 803
22.	Elektra Baselland, Liestal	391
	Uebertrag	142 421

23.	EW Burgdorf	285
24.	Wasserwerke Zug	862
25.	EW der Stadt Solothurn	389
26.	Elektra Birseck, Münchenstein	2 037
27.	EW Davos A.-G.	466
28.	Centralschweizerische Kraftwerke, Luzern	4 507
30.	EW der Stadt Winterthur	4 112
31.	EW der Stadt St. Gallen	1 656
32.	EW der Stadt Biel	1 674
34.	EW der Stadt Neuenburg	1 939
36.	EW der Stadt Rorschach	271
37.	EW des Kantons Thurgau, Frauenfeld	3 888
38.	EW der Gemeinde Rüti (Zürich)	205
39.	Gas- und Elektrizitätswerk Wil (St. Gallen)	152
40.	Aargauisches Elektrizitätswerk, Aarau	1 079
41.	EW St. Moritz	153
42.	Ager A.-G., Wetzikon	23
43.	Licht- und Wasserwerke Interlaken	590
44.	EW Bellinzona	227
45.	Eichgenossenschaft f. Elektrizitätswerke, Wetzikon	664
46.	EW Locarno	661
47.	EW Chiasso	195
48.	Landeswerk Lawena, Schaan	—
49.	EW Le Locle	228
	Zusammen	168 684

Gasmesser.

1.	Amt	4
2.	Zürich	28 630
3.	Genf	8 481
4.	Luzern	9 622
5.	Basel	5 845
6.	St. Gallen	4 698
7.	La Chaux-de-Fonds	58
9.	Lausanne	4 139
10.	Vevey	1 184
	Zusammen	62 661

Miscellanea.

In memoriam.

Auguste Boissonnas †. Le 29 janvier 1940 s'est éteint à Genève, après une courte maladie, un des plus anciens membres de l'ASE, *Auguste Boissonnas*, ingénieur. Pour fixer la mémoire de cette personnalité marquante, nous ne saurions mieux faire que reproduire ici les lignes qui lui ont été consacrées par notre confrère, le Bulletin Technique de la Suisse Romande.

Auguste Boissonnas était né le 13 juillet 1863. Il était fils du conseiller d'Etat Charles Boissonnas. Après avoir pris son baccalauréat ès lettres et sa licence en mathématiques à l'Université de Genève, il obtint en 1885 le diplôme d'ingénieur-mécanicien de l'Ecole polytechnique fédérale, où il resta deux ans comme assistant des professeurs Weber et Herzog. Sa carrière d'ingénieur a été ensuite extraordinairement mouvementée.

Après un stage d'une année chez Felten et Guillaume, à Cologne, il part pour les États-Unis où il fut ingénieur dans une fabrique de lampes à incandescence, à Philadelphie, puis chez Thomson-Houston, à Lynn (Massachusetts). En 1890, sur la suggestion du directeur de la maison Vacheron et Constantin, il s'inscrit comme élève à l'Ecole d'horlogerie du Locle, où il passe deux ans et en obtient le diplôme. Puis, après quelques mois à la maison sus-nommée, dont il sera du reste plus tard administrateur, Auguste Boissonnas réalise, aux regrets unanimes de ses associés, que la «fabrique» ne convient pas à son tempérament entreprenant et il entre, en 1893, comme ingénieur à la Compagnie de l'industrie électrique à Sécheron (Ateliers Thury), actuellement Ateliers de Sécheron S.A., dont il dirige en 1895 la succursale de Paris, tout en étant dans cette ville représentant des Ateliers du Creusot.

Rentré à Genève en 1896, il ouvre un bureau d'ingénieur-conseil. Il a l'occasion d'étudier différentes questions techniques et financières qui lui révèlent sa voie. Il crée les gares frigorifiques et glaciers de Genève et son projet de construction du chemin de fer de la Jungfrau, le plus haut du monde, est très remarqué. Un nouveau voyage aux États-Unis et au Mexique pour le compte d'un groupe de banquiers genevois, lui permet d'entrevoir l'avenir de la production et de la distribution de l'énergie électrique, et c'est en 1898 qu'il fonde avec l'aide de financiers genevois et français la

Société franco-suisse pour l'industrie électrique, dont il est directeur, puis administrateur-délégué. Dès lors il peut donner toute la mesure de sa belle intelligence, de sa mémoire inexorable et de sa capacité de travail, qualités soutenues



Auguste Boissonnas
1865 — 1940

par une magnifique santé. Il fait pour le compte de cette société, où il restera jusqu'en 1928, de nombreux voyages, notamment au Mexique, en Norvège, à deux reprises en Rus-

sie, mais consacre le meilleur de son activité à la création de nombreuses sociétés destinées à la mise en valeur des forces hydrauliques du sud-est français. En effet, la Société franco-suisse pour l'industrie électrique, à côté de participations à la Société Méridionale d'électricité à Naples, à la Lonza, au Chemin de fer Martigny-Châtelard, à l'Ouest Lumière à Paris, voua, sous la direction d'Auguste Boissonnas, la plus grande partie de ses efforts au développement de la Société grenobloise de force et lumière, c'est-à-dire à l'aménagement et à l'interconnexion de toutes les usines hydro-électriques des Alpes françaises, depuis celle d'Avignonet sur le Drac à celles de Bellegarde (Ain), en passant par celle de Gavet, de l'Eau-d'Olle, de la Bridoire, de Pizangon, du Vercors, des Sept-Laux, de Bozel et de Moutiers, pour ne citer que les principales. L'énergie de ces trois dernières usines fut progressivement bouclée sur un circuit continu-série système Thury, transportant l'énergie produite à Lyon à la tension de 150 000 volts, tension qu'à l'époque les isolateurs ne pouvaient pas encore supporter en triphasé.

Il est impossible de citer ici toutes les entreprises auxquelles Auguste Boissonnas s'est intéressé. Après avoir quitté, en 1928, la Société franco-suisse pour l'industrie électrique, il a voué tout son temps à diverses affaires minières en qualité d'administrateur, soit en Félémé-Gambie, au Litcho (Indo-Chine), au Maroc et en Roumanie (Sociétés Aurum et Molybdène). Indépendamment de ces dernières affaires minières, il était au moment de son décès administrateur de la Société «La Lonza» et de la Société Méta, à Bâle, ainsi que de plusieurs entreprises de moindre importance.

Jusqu'à son dernier jour, il a cherché à résoudre tous les problèmes que pose, à notre époque si difficile, l'administration d'affaires aussi variées que celles que ses capacités magnifiques et son besoin d'action lui avaient fait entreprendre.

Il laisse, et particulièrement à tous ceux qui ont travaillé sous ses ordres et auxquels il restait profondément attaché, le souvenir d'un homme consciencieux et bienveillant, d'un réalisateur infatigable et d'un grand animateur.

Edouard Branly †, le physicien bien connu, s'est éteint à Paris le 24 mars 1940, à l'âge de 96 ans.

Né à Amiens le 23 octobre 1844, Branly, après avoir suivi les cours de mathématiques spéciales au lycée Henri IV, entra à l'Ecole normale supérieure en 1865 et passa son agrégation de physique en 1868. Après la guerre de 1870, il fut nommé professeur au lycée de Bourges, puis chef de travaux et ensuite directeur adjoint du laboratoire d'Enseignement de la physique à la Faculté des Sciences de Paris. Il passa son doctorat ès-sciences en 1873 en soutenant une thèse sur «l'étude des phénomènes électrostatiques dans les piles à circuit ouvert et à circuit fermé».

Branly accepta ensuite d'occuper la chaire de physique de l'Institut catholique de Paris où un laboratoire de fortune fut mis à sa disposition. Entre temps, Branly fit ses études médicales et soutint en 1882 une thèse de doctorat en médecine.

Vers 1885, Branly reprit ses recherches de physique. Après divers travaux sur l'emploi du thermomultiplicateur électrique, il orienta plus spécialement ses recherches sur l'étude de la déperdition de l'électricité des corps chargés et, par voie de conséquence, sur la conductibilité électrique des corps et les courants photoélectriques. Il fut ainsi conduit à effectuer entre 1888 et 1891, avec les moyens précaires dont il disposait, ses expériences sur la conductibilité électrique des limailles métalliques, sous diverses influences électriques, expériences qui vinrent compléter celles que le physicien italien Calzecchi-Onesti avait exécutées en 1884 sur le même sujet. L'aboutissement de ces travaux fut l'expérience fondamentale qu'il décrivit le 24 novembre 1890 dans une note aux «Comptes rendus des Séances de l'Académie des Sciences» et dont la présentation eut lieu le 6 mai 1891 devant la Société internationale des Electriciens. Cette expérience, qui devait constituer une des premières étapes de l'évolution de la télégraphie sans fil, concernait la conductibilité intermittente des métaux divisés, sous l'influence de l'étincelle de décharge d'un condensateur, et la réalisation de la fermeture d'un circuit de pile à l'aide d'un tube à

limaille ainsi influencé à distance, c'est-à-dire soumis aux ondes hertziennes.

Après les travaux de Hertz, en 1888, confirmant les théories de Maxwell, le tube à limaille de Branly, organe fondamental de son expérience constituait le dernier des éléments nécessaire à la réalisation pratique d'une transmission de signaux sans fil et à longue distance dont Marconi en 1895 conçut et assura comme l'on sait la réalisation par le perfectionnement de ces éléments, et leur association judicieuse.

Parmi les nombreuses notes de Branly à l'Académie des Sciences, il convient de signaler celle du 12 janvier 1891, dans laquelle est signalée la fonction des tiges métalliques jouant le rôle d'antenne d'émission et de réception.

Lauréat de l'Académie des Sciences en 1898, titulaire en 1910 du prix d'Argenteuil de la Société d'Encouragement pour l'Industrie nationale, Edouard Branly fut élu en 1911, membre de l'Institut dans la section de physique de l'Académie des Sciences. Il avait été élevé, en 1939, à la dignité de grand-croix de la Légion d'honneur.

(Rev. Gén. Electr. 6 avril 1940.)

Persönliches und Firmen.

(Mitteilungen aus dem Leserkreis sind stets erwünscht.)

Karl Sachs. Der Bundesrat verlieh Herrn Dr. *Karl Sachs*, Ennetbaden, Privat-Dozent an der Eidg. Techn. Hochschule für spezielle Gebiete des Elektromaschinenbaues (elektrische Traktion), Mitglied des SEV seit 1919, den Titel eines Professors.

Eidg. Techn. Hochschule. An der Abteilung für Bauingenieurwesen hat sich Dr. *K. Oehler*, Mitglied des SEV seit 1927, als Privat-Dozent für Vorlesungen aus dem Gebiet der Eisenbahnsicherungseinrichtungen und ihrer Beziehungen zum Eisenbahnbetrieb habilitiert.

Kleine Mitteilungen.

Eidg. Techn. Hochschule. An der Freifächer-Abteilung der Eidg. Techn. Hochschule werden während des kommenden Sommersemesters u. a. folgende öffentliche Vorlesungen gehalten.

Die Einschreibung der Freifächer erfolgt bis am 6. Mai 1940 (bei der Kasse, Zimmer 36 c, des Hauptgebäudes der ETH).

Prof. Dr. *E. Böhler*: Bankwesen (Montag 17 bis 18 Uhr, Lokal 3 d).

Prof. Dr. *E. Böhler*: Finanzierung industrieller Unternehmungen: Gründung, Erweiterung, Sanierung (Mittwoch 17 bis 19 Uhr, Lokal 3 d).

Prof. Dr. *E. Böhler*: Probleme der modernen Verkehrswirtschaft (Freitag 17 bis 18 Uhr, Lokal 3 d).

Prof. Dr. *P. R. Rosset*: Les problèmes financiers de l'entreprise industrielle II (Freitag 18 bis 19 Uhr, Lokal 40 c).

P.D. Dr. *A. Carrard*: Arbeitswissenschaft: Psychologie (Montag 17 bis 18 Uhr, Masch.-Lab. I).

P.D. Dr. *A. Carrard*: Schulung und Führung im Wirtschaftsleben (Montag 9 bis 10 und 18 bis 19 Uhr, Masch.-Lab. I).

Prof. Dr. *B. Bauer*: Ausgewählte Kapitel der Energiewirtschaft (Donnerstag 17 bis 18 Uhr, Masch.-Lab. II).

Prof. Dr. *F. Fischer*: Elektroakustik (Dienstag 17 bis 19 Uhr, Phys.-Geb. 6 c).

P.D. Dr. *C. F. Keel*: Autogene und elektrische Schweissung (Montag 16 bis 18 Uhr, Lokal 30 b). Praktikum dazu (in Gruppen) (Montag 14 bis 16 Uhr).

P.D. Dr. *Lüdi*: Allgemeine Strahlungsprobleme der Hochfrequenztechnik (nach Vereinbarung).

P.D. Dr. *E. Offermann*: Messmethoden für Wechselstrom (alle 14 Tage 2 Stunden: Mittwoch 17 bis 19 Uhr, Phys.-Geb. 15 c).

P.D. Dr. *E. Offermann*: Elektrizitätszähler (alle 14 Tage 2 Stunden: Mittwoch 17 bis 19 Uhr, Phys.-Geb. 15 c).

Prof. Dr. W. Pauli: Elektrodynamik (Dienstag 16 bis 17 Uhr, Donnerstag 16 bis 17 Uhr, Freitag 16 bis 17 Uhr, Lokal 26 d).

Übungen dazu (Donnerstag 15 bis 16 Uhr).

Prof. Dr. K. Sachs: Die elektrische Ausrüstung thermoelektrischer Triebfahrzeuge (Montag 17 bis 18 Uhr), Masch.-Lab. IV).

P.D. Dr. R. Sängler: Dielektrische Eigenschaften der Stoffe (Donnerstag 8 bis 10 Uhr, Phys.-Geb. 6 c).

P.D. H. W. Schuler: Licht-, Kraft- und Wärmeanlagen beim Verbraucher (Donnerstag 11 bis 12 Uhr, Masch.-Lab. III).

P.D. Dr. H. Stäger: Neuzeitliche Werkstoffe in Elektrotechnik und Maschinenbau (nach Vereinbarung).

Prof. Dr. F. Tank: Hochfrequenztechnik I (Samstag 8 bis 10 Uhr, Phys.-Geb. 17 c).

P.D. Dr. E. Völm: Nomographie (Montag 17 bis 19 Uhr, Masch.-Lab. II).

Tit.-Prof. Dr. H. v. Zeerleder: Elektrometallurgie II (Freitag 17 bis 18 Uhr, Masch.-Lab. I).

Der kleinste Motor der Welt. Der Uhrmacher *Huguenin* in La Tour-de-Peilz, der an der Landesausstellung den kleinsten Elektromotor der Welt gezeigt hatte, unterbot nun seinen eigenen Weltrekord, indem er ein neues Motörchen baute, das noch viel kleiner ist als das von der Landesausstellung. Es ist, statt wie dieses 16 Hundertstel Gramm, nur noch 6 Hundertstel Gramm schwer und besteht aus 42 Einzelteilen. Es sei in eine Perle eingelassen und laufe tadellos.

Qualitätszeichen, Prüfzeichen und Prüfberichte des SEV.

I. Qualitätszeichen für Installationsmaterial.



für Schalter, Steckkontakte, Schmelzsicherungen, Verbindungsdosen, Kleintransformatoren.

----- für isolierte Leiter.

Mit Ausnahme der isolierten Leiter tragen diese Objekte ausser dem Qualitätszeichen eine SEV-Kontrollmarke, die auf der Verpackung oder am Objekt selbst angebracht ist (siehe Bull. SEV 1930, Nr. 1, S. 31).

Auf Grund der bestandenen Annahmeproofung wurde das Recht zur Führung des Qualitätszeichens des SEV erteilt für:

Schalter.

Ab 1. April 1940.

Levy fils, Basel.

Fabrikmarke:



Druckknopfschalter für 250 V 6 A ~.

Verwendung: Aufputz, in trockenen Räumen.

Ausführung: Sockel keramisch. Druckknopf aus schwar-

zem, Kappe aus cremefarbigem oder braunem Kunstharzpreßstoff.

Nr. D 3427: einpoliger Druckkontakt.

(Der Stromkreis bleibt nur während des Drückens auf den Knopf geschlossen.)

Verwendung: Unterputz, in trockenen Räumen.

Ausführung: Sockel keramisch. Abdeckplatte aus Metall, Kunstharzpreßstoff oder Glas.

Nr. D 537: einpoliger Druckkontakt.

(Der Stromkreis bleibt nur während des Drückens auf den Knopf geschlossen.)

Steckkontakte.

Ab 1. April 1940.

Adolf Feller A.-G., Fabrik elektrischer Apparate, Horgen.

Fabrikmarke:



Zweipolige Stecker mit Erdkontakt (2 P + E), für 6 A 250 V.

Verwendung: in trockenen Räumen.

Ausführung: Steckerkörper aus schwarzem Kunstharzpreßstoff. Steckerstifte aus Messing.

Nr. 8803: Typ 2, Normblatt SNV 24507.

Vereinsnachrichten.

Die an dieser Stelle erscheinenden Artikel sind, soweit sie nicht anderweitig gezeichnet sind, offizielle Mitteilungen des Generalsekretariates des SEV und VSE.

Totenliste.

Am 12. Januar 1940 starb im Alter von 61 Jahren Herr W. Leder, Ing., gewesener Direktor der Birsigalbahn, Basel, Mitglied des SEV seit 1900 und Freimitglied seit 1938. Wir sprechen der Trauerfamilie unser herzliches Beileid aus.

Ein Nachruf folgt.

Am 7. April 1940 starb im Alter von 69 Jahren Herr Ing. J. Büchi-Müller, früher Direktor der Maschinenfabrik Oerlikon, Mitglied des SEV seit 1915. Wir sprechen der Trauerfamilie unser herzliches Beileid aus.

Ein Nachruf folgt.

Generalversammlung 1940.

Kurzvorträge.

Es ist beabsichtigt, die etwa Mitte Jahr stattfindende Generalversammlung wieder, nach dem bewährten Muster von Freiburg, mit einer Kurzvortragsveranstaltung zu verbinden. Es sollen kurze Referate aus dem gesamten Gebiet der Elektrotechnik, je von 10 bis höchstens 20 Minuten Dauer, zum Vortrag und zur nachherigen Diskussion gelangen. Die Referate sollen über neueste Entwicklungsarbeiten in Berechnung, Konstruktion, Versuchswesen und Betrieb berichten.

Wir bitten die Interessenten, uns Titel und Inhaltsangabe des Berichtes, den sie vorlegen wollen, bis in einem Monat mitzuteilen, damit wir das Programm aufstellen können. Die Berichte sollen wie früher zum voraus gedruckt werden, damit die Diskussion vorbereitet werden kann.

Diskussionsversammlung des SEV über Fernmessen, Fernregulieren und Fernsteuern.

Der SEV beabsichtigt, in den nächsten Wochen wieder eine Diskussionsversammlung abzuhalten, und zwar über das Thema: «Fernmessen, Fernregulieren und Fernsteuern».

Wir bitten alle diejenigen Einzelmitglieder und Firmen, die interessante Beiträge zu dieser Diskussionsversammlung liefern könnten, uns dies möglichst bald mitteilen zu wollen unter Angabe des Inhaltes und des Umfanges des Referates sowie darüber, ob und wieviel Diapositive gezeigt werden sollen.

Vorort

des Schweizerischen Handels- und Industrie-Vereins.

Vom Vorort des Schweizerischen Handels- und Industrie-Vereins erhielten wir folgende Zirkulare, die unsern Mitgliedern zur Verfügung stehen:

1. Zurückhaltung und Beschlagnahme schweizerischer Güter durch die Blockade.
2. Veröffentlichung der schweizerischen Handelsstatistik.
3. Kriegstransportversicherung; Deckung des Wiederbeschaffungswertes.
4. Abkommen über den Waren- und Zahlungsverkehr mit Spanien vom 16. März 1940.